

ILJA VAN DE KASTEELE

Was denkt — mein Pferd?

PFERDEVERHALTEN
AUF EINEN BLICK



KOSMOS

Inhalt

4 Partnerschaft und Harmonie

6 Was Pferde brauchen

- 8 Nehmen Sie sich Zeit
- 10 Mit allen Sinnen
- 12 Das Sichtfeld
- 14 Immer in Bewegung
- 16 Pferde lieben Freiheit
- 18 Balance
- 20 Klarheit



22 Der Weg zum Pferd

- 24 Privatsphäre respektieren
- 26 Zueinander finden
- 28 Die Macht der Berührung
- 30 Einander Begrüßen
- 32 Gute Kontaktaufnahme
- 34 Halftern

36 Pferde wollen folgen

- 38 Führen mit Druck
- 40 Führposition aus Pferdesicht
- 42 Führen ohne Druck
- 44 Stehen bleiben will gelernt sein

46 Wir werden ein Team

- 48 Kommunikation lernen
- 50 Blickkontakt – ja oder nein?
- 52 Aufmerksamkeit
- 54 Verantwortung übernehmen
- 56 Wünsche erkennen
- 58 Gewohnheiten durchbrechen
- 60 Fehler dürfen sein
- 62 Neugierde
- 64 Abwechslung bieten
- 66 Geben Sie Ihrem Pferd einen Job
- 68 Mit Pferden unterwegs



70 **Missverständnisse vermeiden**

- 72** Pferde sind keine Kuscheltiere
- 74** Hufe geben
- 76** Hilfegebung
- 78** Wenn Pferde rennen wollen
- 80** Warum buckeln Pferde?
- 82** Die Energie finden
- 84** Erhalten Sie die Leichtigkeit
- 86** Richtig Loben

88 **Service**

- 89** Nützliche Adressen
- 90** Zum Weiterlesen
- 92** Register
- 94** Impressum

Partnerschaft und Harmonie

Ich könnte ein Buch über Pferde und das Zusammensein mit ihnen gar nicht anders beginnen also so: Das Feuer prasselt im Kamin. Ein wunderbarer Tag liegt hinter mir. Wunderbar deshalb, weil ich ihn im Sattel verbrachte, unterwegs mit meiner Stute Roma in einem wilden Teil des Waldes. Uns begleiteten unzählige Vogelstimmen, der Geruch von herbstlicher Vegetation, Sonnenstrahlen auf vergilbendem Laub, der wiederkehrende Ruf eines Bussards. Ich fühle mich eins mit der Natur, eins mit mir.





EINS WERDEN

Nach so einem Tag, unterwegs mit meinem Pferd, bin ich glücklich. Und mindestens genauso wichtig: Mein Pferd ist es auch. Ich sehe es in Romas Blick. Er hat immer noch diese Sehnsucht nach Weite. Aber es ist keine ungestillte Sehnsucht. Dieser Tag hat in ihr die Lust geweckt auf noch mehr.

Warum dieser Einstieg in ein Buch? Weil Pferde reine Natur sind, seit 50 Millionen Jahren. Und weil der heutige westlich geprägte Mensch das Gegenteil von Natur ist. Prallt beides aufeinander, sind Konflikte vorprogrammiert. Nicht, weil jemand dies bewusst möchte, sondern weil das Pferd auf der einen Seite und der Mensch auf der anderen völlig verschiedene Auffassungen von der Welt haben. Ihre Art, untereinander zu kommunizieren, ist völlig unterschiedlich. Und doch können wir uns miteinander verbinden, eine vertrauensvolle Beziehung zueinander aufbauen.

◀ NEUE WEGE

Wie mag unser Ehrgeiz auf Pferde wirken? Unser Bestreben, dass immer alles reibungslos funktionieren muss?

Im Idealfall erkennt das Pferd in uns denjenigen, mit dem es bis zum Rand des Universums gehen kann. Aber was, wenn nicht? Wenn es merkt, dass wir seine Welt nicht verstehen, seine Sprache nicht sprechen – und trotzdem ständig etwas von ihm verlangen?

Es wird uns mit Druck begegnen: Indem es sich beim Reiten auf den Zügel legt, den Menschen am Strick zum Gras zieht, den Kopf beim Trensen hochreißt, gegen den Schenkel angeht, im schlimmsten Fall vielleicht tritt oder beißt. Nicht, weil es böse ist oder dem Menschen schaden möchte, sondern weil es nicht versteht, was der Mensch von ihm erwartet.

Heute suchen immer mehr Menschen einen anderen Weg im Umgang mit Pferden, sie wollen im Einklang mit sich selbst und der Umwelt sein. Wer lernt, mit Pferden zu denken, ihre Sicht der Welt zu erkennen und zu begreifen, wird nicht nur ein besserer Pferdenschmied – er wird auch zu sich selbst finden. So ging es auch mir mit meiner Stute Roma und meinem Wallach Ravel. Sie zeigten mir, dass man mit Geduld, Ruhe und Klarheit weiter kommt als mit Zorn und schnellen Aktionen. Durch sie, durch das Zusammensein mit diesen beiden Pferden, wurde ich tatsächlich ein völlig anderer Mensch.

So geht es jedem, der sich ernsthaft auf diesen Weg begibt. Und das Schöne: Dieser Weg hört nie auf.

Was Pferde brauchen

Jeder wünscht sich sein Pferd als Partner, als Freund. Das ist gar nicht so schwer, wie Sie vielleicht glauben. Pferde wollen Klarheit. Sie brauchen jemanden, der ihnen Sicherheit gibt und dem sie vertrauen können. Damit Ihr Pferd diesen Menschen in Ihnen findet, müssen Sie zuerst verstehen, was Pferde für Lebewesen sind, welche Bedürfnisse sie haben, wie sie miteinander umgehen und kommunizieren. Dann können Sie durch Ihr Verhalten und das richtige Training zum Fels in der Brandung für Ihr Pferd werden.





BEWUSSTES MITEINANDER

Oft stehen wir Menschen unter Stress und hetzen durch den Tag. Damit verbunden ist ein dauerhafter Druck, der (häufig auch sichtbar) auf unseren Schultern lastet. Pferde dagegen leben im natürlichen Rhythmus der Natur, der Pferdealltag ist meist geprägt von einem harmonischen Miteinander. Stress entsteht höchstens in lebensbedrohlichen Situationen, anhaltenden Druck gibt es in der Herde nicht.

Versuchen Sie einmal, im Stall oder auf der Weide die Zeit zu vergessen und den Alltag hinter sich zu lassen. Das ist ein wunderbar entspannendes Gefühl. Pferde helfen uns, im Hier und Jetzt zu sein und zu innerer Ruhe zu finden. Lassen Sie sich ganz bewusst darauf ein, lassen Sie los – und genießen Sie das Zusammensein mit Ihrem Pferd.

MIT DEM RICHTIGEN GEFÜHL

Viele Menschen sind ehrgeizig und möchten die von ihnen selbst oder von anderen gesteckten Ziele unbedingt erreichen.

Pferde kennen nur einen Ehrgeiz: zu überleben. Dazu brauchen sie Futter, Wasser und den Schutz der Herde – mehr nicht. Sie können daher unseren Ehrgeiz nicht verstehen, und auch viele unserer Reaktionen nicht, wenn etwas nicht klappt.

Ich weiß, es fällt sehr schwer, auf solche Emotionen zu verzichten. Auch ich liebe meine Pferde. Aber erst als es mir gelungen ist, keine negativen Emotionen mehr zu empfinden, konnte ich wirklich das Vertrauen der Pferde gewinnen. Wenn etwas nicht klappt, lache ich einfach darüber, analysiere die Situation und versuche es erneut. Lachen befreit.



Nehmen Sie sich Zeit

Zeit ist eine vom menschlichen Bewusstsein wahrgenommene Veränderung von Ereignissen. Pferde dagegen haben keine Vorstellung von der Vergangenheit oder Zukunft. Ihnen ist unser Zeitbegriff völlig fremd und bedeutet für sie meist Druck, etwas tun zu müssen, ohne zu verstehen warum. Ich denke beim Zusammensein mit Pferden, egal ob im Sattel oder am Boden, nicht in Stunden oder Minuten, sondern in schönen Erlebnissen. Das kann eine gelungene Lektion genauso sein wie ein entspannter Ausritt oder einfach nur, dass das Pferd sich wohl bei mir fühlt und meine Nähe sucht. So baue ich keinen Druck auf, den das Pferd nicht versteht.

ZWEI WELTEN

Pferde leben in einem Rhythmus, der von den Jahreszeiten und dem Auf- und Untergehen der Sonne bestimmt wird. Durch die Erfindung des künstlichen Lichts hat der Mensch diesen Rhythmus verlassen. Unser Tagesablauf wird im Wesentlichen von den vielfältigen Anforderungen der globalisierten Welt bestimmt.

Das wird zum Beispiel deutlich an dem Begriff „Reitstunde“. Ob diese nun 45 Minuten oder eine ganze Stunde dauert, ist unwesentlich. Es ist immer eine festgelegte Zeiteinheit, weil man doch dann genau weiß, was man für sein Geld bekommt. Der Reitschüler bezahlt für die Zeit, die ihm der Reitlehrer widmet. Besser wäre allerdings, er würde für das Wissen bezahlen, das ihm vermittelt wird, unabhängig von der Zeit.

Da das Pferd kein Zeitgefühl hat, orientiert es sich daran, ob es sich mit dem Menschen wohl fühlt. Das beinhaltet körperliches und geistiges Wohlbefinden.



Beides leidet, wenn der Mensch dem Pferd sein Zeitverständnis aufzwingt, ohne auf dessen Bedürfnisse einzugehen. Achtet man aber darauf, kann eine Reiteinheit zehn Minuten oder auch zwei Stunden dauern. Sie orientiert sich nicht an der Zeit, sondern am Pferd – und aller Druck ist weg.

LANGSAM UND ENTSPANNT

Für Pferde ist Zeitdruck das, was es ist, nämlich Druck. Das wird besonders in problematischen Situationen deutlich, beispielsweise beim Verladen in den Hänger.

Beinahe jeder kennt den Klassiker: Eine halbe Stunde ehe man losfahren muss, um eine vereinbarte Uhrzeit einhalten zu können (zum Beispiel mit der Klinik oder mit dem Trainer), halftert man sein Pferd und nähert sich dem Hänger. Im Kopf des Reiters geistert schon die bevorstehende Fahrt herum, ein möglicher Stau und,

natürlich der Wunsch, das Pferd möge doch bitte so schnell wie möglich auf den Hänger gehen, damit man nur ja pünktlich ist.

Das Pferd spürt dies sehr genau, egal wie sich der Mensch bemüht. Es empfindet das als Druck, registriert, dass der Reiter unbedingt etwas möchte, versteht aber nicht was und warum.

Wäre dem Reiter die Zeit egal, würde der Druck abfallen und das Pferd würde (wenn es generell keine Probleme mit dem Verladen hat) sofort über die Rampe in den Hänger gehen.



Mit allen Sinnen

Die Art, wie Pferde ihre Umwelt wahrnehmen und mögliche Gefahren als solche erkennen, erfordert ein Umdenken in der Weise, wie wir mit ihnen umgehen. Pferde brauchen drei Dinge, damit sie sich (auch in unserer Gegenwart) wohlfühlen: Sie müssen ihre Sinne uneingeschränkt nutzen, ihre Beine jederzeit frei bewegen und immer in Balance sein können. Wenn wir ihnen das ermöglichen, fühlt sich das Pferd von uns verstanden. Es weiß, dass wir seine Bedürfnisse kennen und beachten.



◀ RÄUMLICHES SEHEN

Der Mensch sieht binokular, das heißt, wir nehmen unsere Umwelt mit beiden Augen wahr und unser Gehirn setzt aus den Informationen, die jedes Auge übermittelt, ein Bild zusammen.

Pferde haben ein Blickfeld von fast 350°, sehen aber monokular. Das heißt: Sie können das, was sie mit dem rechten Auge wahrnehmen, nicht mit dem verknüpfen, was sie mit dem linken sehen. Daher erscheint ein Gegenstand jedem Auge „neu“.



◀ BEWEGUNG SEHEN

Pferde sehen besonders gut Objekte oder Lebewesen, die sich horizontal, von rechts nach links oder andersherum, bewegen. Ob Gefahr droht oder nicht, entscheiden sie aufgrund der Art der Bewegung: Ist sie angespannt oder entspannt? Bewegt sich etwas auf das Pferd zu oder entfernt es sich? Jedes Pferd hat eine individuelle Fluchtdistanz, das können beim Araber hundert Meter, beim Kaltblut wenige Meter sein.